

/ SZENISCHE ZEITEXPERIMENTE: PERSPEKTIVE

Im Anschluss an das Tagungsthema zeigt der Vortrag, wie die Konjunktur des Einakters in der Theatermoderne um 1900 gattungspoetologisch mit einem interdisziplinären Diskurs über ‚Zeit‘ zusammenhängt, der sich an der Schnittstelle von Philosophie, Psychologie und Kunst aufspannt.

Der Einakter bzw. das aktlose, szenisch organisierte Kurzdrama tritt um 1900 zusammen mit den Erneuerungen des Dramas im Naturalismus, Symbolismus sowie Expressionismus in Erscheinung. In erstaunlicher Menge finden sich entsprechende Stücke kanonischer wie heute völlig vergessener Autor*innen aus England, Frankreich, Deutschland, Österreich oder Schweden. Vormalig ein randständiges Unterhaltungsgenre reklamiert der Einakter nun als „Formel des kommenden Dramas“ und „lebendiges Theater“ Gegenwärtigkeit für sich und wird zum Symptom einer „Übergangsepoche“. Erklären kann sich diese Aktualität nicht einfach literaturintern d.h. in Verbindung zu einer Stammgattung. Einakter verdanken sich schließlich dem Bruch mit der tradierten Poetik und weisen damit unweigerlich auf die historischen Kontexte zurück, die sie umgeben. Die formgebenden Verfahren des Einakters legen nahe, dass diese Kontexte insbesondere in den philosophischen und psychologischen Wissensbeständen zu suchen sind, die Zeit als menschliche Wahrnehmungsbedingung zum Schlüssel des Weltzugriffs erheben.

In der reduktionistischen Dramaturgie bietet der Einakter statt eines einheitlichen Ereigniszusammenhangs ein „tranche de vie“, einen Ausschnitt des Lebens und besetzt den „Spielraum zwischen Zeitpunkten“. Das dramatische Geschehen zieht sich so von der Interaktion in die Reflexion, in Saint-Pol Rouxs L'Épilogue de Saisons-Humaines sogar ins Gehirn zurück. An Rouxs Text soll daher exemplifiziert werden, wie das Kurzdrama Möglichkeiten eröffnet hat, an Zeitkonzepte anzuschließen, die sich um 1900 in der Phänomenologie und Psychologie etabliert haben.